DER SPIEGEL
DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN
DER SPIEGEL
04.01.1947

KUNST

Eine Königin bleibt

Der berühmsteste Kopf aus Stein

Die amerikanische Militärregierung hat über das vorläufige Schicksal eines der schönsten und bekanntesten Werke der Kunstgeschichte entschieden. Es handelt sich um das Steinbild der ägyptischen Königin Nofretete.

Der 30 cm hohe, aus gelbbraunem Sandstein geschnittene Kopf zählt zu den berühmtesten altägyptischen Kunstwerken. Es zählt zu den berühmtesten Kunstwerken überhaupt. Nachbildungen in Originalgröße und en miniature galten bei Leuten, die sich auf ihren Geschmack etwas zugute hielten, als beliebte Geschenkartikel. Abbildungen hingen in Salons unter Glas und schmückten in Küchen Abreißkalender.

Es gibt kaum ein zweites Kunstwerk, das so populär war. Dichter schrieben Verse über die feinnervige, zarte Schönheit der Linien in dem edlen Gesicht und des geschmeidigen Nackens. „O Schönheit, in Stein geschnitten", dichtete Rabindranath Tagore, der indische Philosoph und Dichter.

Die Kunsthistoriker setzen das Datum der Büste um 1370 v. Chr. an. Es war im alten Aegypten eine Zeit, die mit uralten Ueberlieferungen glaubte brechen zu können. Religionsbräuche und geheiligte Konventionen wurden gestürzt. Man schwor den alten Göttern ab.

Amenophis hieß der König, der von nun an der neue Gott sein wollte und sich Lichthold nennen ließ. Ein Reformator, den die Geschichte freilich bald einen Frevler nannte. Er ließ neue Tempel bauen, eine neue Hauptstadt gründen und berief neue Künstler zu sich.

Doch so plötzlich, wie die neue Zeit angebrochen war, so plötzlich versank sie auch wieder. Schon zwei Jahrzehnte später fielen die neuen Tempel als Amenophis gestorben war und die alten Priester zurückkehrten. Die noch nicht fertige Hauptstadt wurde der Wüste überlassen. Die allermeisten Schöpfungen der neuen Kunst wurden zerstört. Unter denen, die erhalten blieben, war die Büste der Königin Nofretete.

Von dem großen Künstler, der das unsterbliche Bildnis schuf, weiß die Kunstgeschichte den Namen nicht. Allein die Schönheit seines Werkes schenkt ihm Unsterblichkeit.

Die „unbewegliche Schönheit", wie Tagore gesagt hat, blieb „stumm und still allein und abseits". 3000 Jahre später wurde sie von deutschen Gelehrten aus der Tiefe der versiegelten Grabkammer ans Tageslicht gebracht. Im Kaiser-Friedrich-Museum fand sie eine neue Stätte.

Noch einmal sollte sie ein schnell vergehendes Reich erleben. Auch diesmal ging es spurlos an ihr vorbei. Zwar schien es einmal so, als sollte sie in ihr Land zurückkehren. Die nationalsozialistische Regierung kündigte dem ägyptischen König die Rückgabe des Bildwerkes an. Aber dies war nur eines von vielen Versprechen, die nicht gehalten wurden. Aegypten wartete vergeblich. Es blieb bei der Geste.

Als das Ende dieses Reiches nahte, verschwand die Nofretete-Büste in Kaiserroda (Thüringen) unter der Erde, in der Dunkelheit eines Bergwerkstollens. Sie war in der würdigen Gesellschaft vieler anderer Kunstschätze, welche die Totengräber Deutschlands von überallher zusammengetragen hatten.

Im Frühjahr 1945 trat Nofretete eine neue Reise an. Geleitet von einem amerikanischen Marineleutnant, zusammen mit

In Aegypten und Thüringen war Nofretete im Dunkel der Erde verborgen

mehr als hundert anderen Kunstwerken, kam sie nach Frankfurt am Main und schließlich nach dem Collecting Point der amerikanischen Armee in Wiesbaden. Dort ist sie noch.

Frühjahr 1946 wurde sie in einer Ausstellung gezeigt. Die Zeitungen waren voll davon. Mehr als 200 000 sahen bewundernd die unsterbliche Schönheit.

Kaum aber war bekannt geworden, daß Nofretete wieder aufgetaucht war, da meldete Aegypten Ansprüche auf die königliche Büste an. Seit 1946 verhandelte der ägyptische Erziehungsminister Ashmawi Pascha mit dem amerikanischen Gesandten in Kairo, Pinckney Tuck. Gleichzeitig wurde der ägyptische Gesandte in Washington beauftragt, die Angelegenheit zu verfolgen. Im Museum zu Kairo sollte Nofretetes Bildnis seinen endgültigen Platz haben.

Die amerikanische Militärregierung prüfte den Sachverhalt. Sie stellte fest, daß Nofretete nicht zu den Kunstwerken gehört, die von den Nationalsozialisten entwendet wurden. Daß sie vielmehr bereits 1913 von deutschen Archäologen ordnungsmäßig nach Berlin gebracht worden ist. Sie entschied: Die 3000 Jahre alte Plastik der ägyptischen Königin bleibt in Deutschland.

Komprimierte Kunstgeschichte

Justis Miniaturmuseum

In denselben Räumen des stellenweise zerbombten Berliner Stadtkontors, in denen im Oktober die Ausstellung moderner französischer Malerei wochenlang die Sensation des Berliner Kunstlebens bildete, hat jetzt Museums-Generaldirektor Ludwig Justi eine Ausstellung zusammengestellt. Die etwa 100 erlesenen Stücke stammen aus den Depots der größtenteils noch verlagerten Schätze der ausgebombten Berliner Museen.

Die Ausstellung stellt eine sehr komprimierte Kunstgeschichte dar. Ohne Antike, Frühchristliches und alles europäische Ausland, dafür aber mit Aegypten, Vorderasien, Islam usw. Es ist sozusagen ein Minitaurmuseum.

Den Clou bildet eine Wand der unter Hitler verfemten Lehmbruck, Hofer, Heckel, Kirchner, Moll Pechstein. Dafür gibt es ein Heftchen mustergültiger Erklärungen zur Einführung.

700 Jahre plus 4

Dann noch nicht fertig: Kölns Dom

Lange Jahre und viel Geld berechnen die Baumeister für die Wiederaufbaupläne der zerstörten Dome und Münster in Deutschland. Der Aufbau des Aachener Münsters z. B. wird 15 bis 20 Jahre dauern und 1,5 Millionen Mark kosten.

Für die Instandsetzung des Naumburger Domes, dessen Stifterfiguren wieder von ihrer Schutzbekleidung befreit wurden, hat Marschall Sokolowski, der Oberbefehlshaber der russischen Besatzungstruppen, 10 000 Mark gestiftet.

In Köln sind die ersten Erneuerungsarbeiten am Dom, dessen Baubeginn genau 700 Jahre zurückliegt, und an dem freilich immer gebaut worden ist, bereits im Gange. 14 Bombentreffer hat der Kölner Dom im Kriege erhalten. 19 deutsche Granaten schlugen ein, als der Dom vorderste Kampflinie war. Damals lagen in seinen Trümmern amerikanische Infanteristen. Am Ostersonntag wurde im zerstörten Langschiff ein Hochamt gelesen. Dann gingen die Männer wieder in ihre Gräben an der Rheinfront.

Die meisten Bomben explodierten bereits oben auf dem Zwischenboden und konnten so keinen Schaden im Strebenwald der Quer- und Langschiffe anrichten. Die Brandbomben hätten den Dom vernichtet, wenn er mit Holz gebaut worden wäre. Die Eisenkonstruktion rettete ihn.

Den größten Schaden erlitt der Dom nach dem Krieg, als die Trümmer der Rheinbrücke vor dem Dom gesprengt wurden, um der Schiffahrt den Weg freizumachen. Infolge des ungeheuren Luftdrucks löste sich die Decke des Langhauses und knallte aus 50 Meter Höhe auf den Steinfußboden nieder.

Die Erneuerungsarbeiten am Dom zeigen schon Ergebnisse. Im vergangenen Jahr konnte man noch aus dem Langschiff direkt in den Himmel starren, heute hat er wieder ein Zinkdach. Dafür zieht der Wind noch durch die riesigen gotischen Fenster, für die allein 10 000 qm Glas nötig wären; für unsere Zeit ein unlösbares Problem.

100 Arbeiter stehen dem Dombaumeister zur Verfügung. Er braucht aber wenigstens 400, um den Vierjahresplan, den man für die erste Erneuerung des Domes ausgearbeitet hat, erfüllen zu können. Bis zum Frühjahr 1947 sollen die größten Schäden beseitigt sein. Ostern soll wieder die erste feierliche Messe im Dom gelesen werden. Aber es wird noch lange dauern, bis er sein gewohntes Gesicht wieder zeigt. Die Zahl der Jahre, die man dafür braucht, ist noch so unbestimmt wie die Höhe der Kosten.

Da man schon einmal am Dom arbeitet, nutzen die Archäologen die günstige Gelegenheit, in seinem Fundament Grabungen anzustellen. Man legte jetzt die Fundamente der alten Basilika frei, die weiland Erzbischof Hildeboldt auf dem Hügel mit einer vorzüglichen Aussicht auf den Rhein erbauen ließ. Bisher hatte man diese Fundamente nur vermutet, da Grabungen im Dom nicht gestattet waren.

Neben den Fundamenten fand man noch eine Menge antiker Gebrauchsgegenstände, Münzen, Gemmen und dann und wann auch einmal einen Knochen. Alles dies wurde, sauber etikettiert, in ein Museum gebracht. Die Pessimisten, die meinen, der Kölner Dom selbst werde einmal mit einem Etikett versehen in einer Trümmerwüste stehen, haben in einer Stadt, die so gern lacht, wie Köln, einen schweren Stand und wenig Ansehen.